

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 10 (1924)
Heft: 15

Artikel: Schulreisen
Autor: Böhi, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-529092>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nicht, daß der Lehrer am Montag vor seinen Schülern etwa die Pfarrpredigt wiederholen soll. Nein; aber warum dürfte er nicht das eine oder andere Mal die Sonntagspredigt von den größeren Schülern, vielleicht als Aufsathtema, kurz schreiben lassen? Wir haben eine Schwester gekannt, die das geübt hat, ohne dadurch in den Verruf der Beteschwesterei zu kommen; im Gegenteil, sie hatte eine in allem vorzügliche Schule. Die Kinder gewöhnen sich dadurch, aus einem Vortrag einige Kernpunkte zu merken und sie in eigene Form zu fassen. Und, was nicht zu übersehen ist: die Kinder wissen, daß sie während der Predigt aufzupassen haben.

Erhebend wirkt auch das Leben des Lehrers mit der Kirche auf das katholische Kind. Kinder haben scharfe Augen und sind oft die besten Beobachter der Welt. Es macht auf sie größeren Eindruck als manche Predigt, wenn sie den Lehrer öfters an der Kommunionbank sehen. Der Herr Pfarrer mahnt ja die Kinder in der Katechese zum öfteren Sakramentenempfang. Sie wissen: der gute Christ geht oft zu den heiligen Sakramenten. Was sollen sie dann aber denken — und die Kinder denken viel! — wenn sie ihren Lehrer selten, vielleicht zu selten, an der Kommunionbank sehen? Ist aber das Gegenteil der Fall, dann wird der Lehrer in den Augen aller Gutgesinnten, in der Achtung der ganzen Gemeinde steigen und seine Worte werden für die Kinder doppeltes Gewicht haben.

Es gibt gewisse Kinder- und Jugendfeste, St. Moisius, das Fest der Unschuldigen Kinder, alle Muttergottesfeste. Der Katechet wird die Kinder ermahnen, an diesen Tagen eifrig zum Tische des Herrn zu gehen; oft ist an diesen Tagen Generalkommunion der Kinder. Ist es nicht schön und er-

hebend, wenn an solchen Tagen auch der katholische Lehrer mit seinen Schülern an den Tisch des Herrn tritt, dort für seine Lieblinge betet und opfert, wie ein guter Vater für seine Kinder betet und opfert? Die Kinder werden ihm dankbar sein und der Lehrer selber wird seinen Beruf immer lieber gewinnen, indem er erst so die ganze Bedeutung des katholischen Lehrtums kennen und erfassen lernt. Die moderne Schule hält systematisch jeden religiösen Einfluß vom Kinde fern. Sie hielt es am liebsten mit den Sowjets, die den religiösen Unterricht des Menschen bis zum 16. Jahre absolut verbieten. Die moderne Schule raubt der jungen Pflanze damit Licht und Leben. Sie macht durch ihren „neutralen“ Unterricht den Lehrer zum bloßen Maschinenmenschen, sie degradiert ihn und nimmt ihm den schönsten Teil seines idealen Berufes: Menschenbildner zu sein und Lehrer für dieses und für das andere Leben. Da soll der katholische Lehrer Gott danken, daß er diesen schönsten Teil seines Berufes noch ausüben kann. Er darf dem jungen Menschen Führer sein für irdisches Glück, aber darüber hinaus noch Freund und Lehrer für das schönere Tugendstreben. Von seinen „neutralen“ Kollegen gilt das Wort des heiligen Paulus: „Wir haben viele Lehrer“, der katholische Lehrer aber zählt zu den „wenigen Vätern“, die der Völkerlehrer den andern entgegensetzt. Möge ein jeder sich dieser großen Aufgabe bewußt sein und bleiben. Erst diese Auffassung seines Berufes wird ihn voll befriedigen und ihn im Verkehr mit der Jugend ewig jung erhalten. Und der Lohn des treuen, wahrhaft katholischen Lehrers? Er ist in der hl. Schrift festgesetzt: „Wer andere unterrichtet — für den Himmel unterrichtet — wird leuchten wie die Sterne am Himmel.“

Schulreisen.

Von Alfred Böhi, Balzerswil.

Alle Leute reisen gern, die großen und die kleinen. Und es ist sehr begreiflich. Der Mensch fühlt in sich den starken Drang, zu wissen und zu erfahren, wie es andernorts auf der Welt aussieht. Nur vom Sagen-Hören ist er nicht befriedigt. Er will selbst hingehen und sehen. Diese Reiselust ist nutzbringend; ich meine, nicht nur für unsere geplagten schweizerischen Bundesbahnen und die lachenden Autobesitzer und die jammernden Gasthauswirte, sondern ebenso sehr für die Reisemenschen selbst. Der oft etwas enge Horizont weitet sich dabei; die Menschen-, Volks- und Landeskenntnis wird verbessert. Spießbürgerliche Eigendünkel verschwinden. Die Notwendigkeit des Zusammenarbeitens und der gegenseitigen Abhängigkeit der menschlichen Gesellschaft kann besser erkannt werden. Also, wer's vermag, der gehe hie und da aus seinem Schlag

hinaus und begude die fremde Welt etwas näher. Eines aber vergesse man dabei nicht, nämlich — keine falschen Urteile zu fällen über das, was man gesehen und gehört und erfahren hat. Je klarer und offener Geist und Auge das Fremde und Neue schauen, umso weniger besteht die Gefahr des Falschurteilens.

Nun aber zu unsern Schulreisen. Kurzsichtige und engherzige Schulbürger, die den Kindern jede Freude mißgönnen, sagen, das Ausfliegen sei Zeitvergeudung und Geldverschwendung. Die so reden, sind aber die gleichen Leute, die überhaupt zu allem, was ein geordnetes Schulwesen erheischt, gerne nein sagen und für Erziehungsfragen nichts als eine selbststüchtige Passivität erübrigen. Gottlob sind sie meistentheils nicht maßgebend; sonst wären Kind und Schule übel dran. Wohl alle Lehrer und mit

ihnen die Jugendfreunde, die es mit dem Kinde gut meinen, haben längst erkannt, daß Wissensvermittlung und Herzensbildung auch außerhalb des Schulzimmers und des Stundenplanes sehr gut möglich ist. Nur schemafüchtige Paragraphenreiter und lebensfremde, staubige Schulbresseure bannen das Kind jahraus und jahrein täglich sechs Stunden in die hölzerne Bank mit dem schwarzen Intenfaß. Der verständige Lehrer aber, der den Herzschlag der ihm anvertrauten, jungen Lebewesen kennt, benützt jede passende Gelegenheit, mit der frohen Kindergesellschaft aus dem engen Haus hinauszukommen. Draußen im blühenden Feld, im stillen Wald, am murmelnden Bach, beim fruchtbaren Baum, bei der alten Brücke, auf der sagenumwobenen Schloßruine, beim Dorfweiher, neben der neuen Fabrik, bei der verrußten Schmiede, überall bietet sich Gelegenheit, auf den Puls des mannigfachen Lebens zu horchen und aufmerksam zu machen. Nicht immer nur dürre Bücherweisheit, sondern Leben und Wirklichkeit!

Diesem Grundsatz kommen auch die Schulreisen nach. Sie wollen und sollen nicht nichtsnutzige Bummeltage sein, ohne Plan und Ziel. Aber ebenso wenig dürfen sie sich zu „wohlvorbereiteten, ausgeflügelten Studienreisen“ mit militärmarschähnlichem Einschlag gestalten. Das eine wie das andere sei verpönt. Die Schulreise bedeutet für die Kinder in erster Linie einen Freudentag. Sie ist etwas Außergewöhnliches, etwas, das den sauberen, obrigkeitlichen Stundenplanrahmen des Alltags frisch und frisch durchbricht. Fort geht's auf neuen Wegen, durch fremde Dörfer, auf einen aussichtsreichen Berg, an einen blauen See, an einen tosenden Wasserfall, in die seltsamen Gemäcker eines alten Schlosses, auf den Schauplatz einer geschichtlichen Begebenheit. Die Kinder sehen und schauen und staunen und staunen wieder. Der Lehrer wird Arbeit haben, auf all die vielen Fragen zu antworten. Das ist nun bester, schönster Unterricht. Freilich in nicht gewöhnlicher, nicht alltäglicher Art, aber in der Wirkung vorzüglich. Die hier gewonnenen Eindrücke bleiben haften; da wird kaum etwas „verschwigt“. Spielend leicht wird der neue Stoff aufgenommen. Warum? Das Interesse ist vorhanden. Das Kind will hier alles sehen und wissen. Die Dinge liegen direkt vor ihm. Es ist unmittelbarer Anschauungsunterricht. Im Schulzimmer hat es keinen See, keine Eisenbahn, keinen Alpenpaß, kein Stadthaus, keinen Bahnhof, kein Dampfschiff, kein Tram vor sich. Jetzt auf der Schulreise kommen diese Dinge vors Auge. Der Lehrer hat nur die notwendigen Erklärungen dazu zu geben; dann „sieht“ die Lektion. Keine mühsame Einprägung, kein schwieriges Erfassen. Auch der Schwachbegabte holt sich auf der Reise sein Teil zu Eigentum ohne viele Schmerzen.

Also, wenn die Vorteile doch so groß sind, warum denn nicht von Zeit zu Zeit eine Reise? Ich meine nicht jede Woche oder jeden Monat eine. Dann allerdings würden sie an „Reiz“ verlieren und zum Gewohnheitsmäßigen werden. Und das darf nicht sein. Aber jedes zweite oder dritte Jahr dürfte man's füglich wagen. (Sogar jedes Jahr! Man braucht nicht immer in die weite Ferne zu schweifen; auch die „kleinen“ Schulausflüge lohnen sich! D. Sch.) Man hätte dann jedenfalls nicht zu befürchten, daß berufene und unberufene Moralprediger Anlaß fänden, über „Vergnügungsreisen“ der Schulkinder zu wettern. Wenn einem Kind während seiner ganzen achtjährigen Schulzeit etwa drei-, viermal Gelegenheit geboten würde, ein eintägiges Reislein mitzumachen, so wäre das nur am Platz und vom unterrichtlichen und erzieherischen Standpunkt aus ohne Bedenken zu rechtfertigen.

Aber die Geldfrage? Wer zahlt? In den meisten Fällen gibt es Schulreise-Kassen. Die müssen in erster Linie erhalten. Sodann darf man auch die Schulkassen in Anspruch nehmen. Es wird wohl zu verantworten sein, wenn man einige Franken — und wären es auch einige Hunderter — von den Steuergeldern für Reisezwecke verwendet. Auf keinen Fall dürfen die finanziellen Verhältnisse der Eltern ein Hindernis von der Teilnahme an einer Schulreise abhalten. Als erster Grundsatz muß gelten: Alle Schüler gehen mit. Wer kann, der bezahlt; sei es ganz oder teilweise. Den Armen wird der ganze Betrag erlassen. Es finden sich sicherlich in jeder Gemeinde auch etwa freiwillige Sponser. Gegebenenfalls darf man sie auch auffuchen. Also: Bezahlt wird die Kasse schon; nur ist wünschenswert, daß die richtigen Leute den Apparat in den Händen halten. Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. — —

Und noch etwas! Man treffe frühzeitig die nötigen Vorkehrungen zur Gründung einer besondern Schulreisekasse, wo sie nicht schon besteht, und zu ihrer regelmäßigen Speisung. Es gibt im Laufe des Schuljahres manche Gelegenheit dazu. Manches Kind wird ab und zu einen Zehner oder zwei der Kasse anvertrauen, statt sie in Süßigkeiten und Zigaretten aufgehen zu lassen, wenn man den Gemeinschaftssinn, den Opfergeist in die jungen Herzen hineinzupflanzen versteht. Besonders bei festlichen Anlässen, zu Weihnachten, bei Geburts- und Namensfesten, wenn die Kinder von Eltern und Verwandten beschenkt werden, sollen sie von ihrem Reichtum etwas an die Schulreisekasse abgeben — freiwillig, ohne moralischen Druck von Seite des Lehrers oder der Mitschüler! Vorher freilich muß man sie anleiten zum freudigen Geben, und jede Unterrichtsstunde bietet mehr oder weniger Gele-

genheit dazu. Das ist ein Stück praktischer Nächstenliebe, dieses Geben. Und sollte im Laufe des Schuljahres eines der Schulkinder durch irgend ein Ereignis in besondere Not geraten, dann wird eine gut erzogene Schulklasse von selber zum Schlusse kommen: Wir wollen unserm bedrängten Mitschüler durch einen Beitrag aus unserer freiwilligen Schulkassette eine Freude bereiten und dafür beim Schulausflug lieber ein paar Kilometer weniger weit mit der Eisenbahn fahren. — Wenn Angehörige von Kindern und Schulfreunde die Schule besuchen (was ja dann und wann auch vorkommt), werden sie es nicht übelnehmen, wenn die Kinder sie auf ihre Schulkassette aufmerksam machen. So schaffen wir junge Agitatoren für diese Kasse, die auch zu Hause für sie werben. —

Im Frühjahr zur Maikäferzeit können die Kinder Geld verdienen, indem sie sich gemeinsam eifrig an der Sammlung dieser Schädlinge beteiligen und den Ertrag der Schulkassette zuweisen. — Und am Jahrmarkt wird so viel Geld unnütz vertan, die Karussell-Besitzer bereichern sich mit den Bagen der Kinder. Wer die Jugend zu begeistern vermag, hier auf etwas zu verzichten zugunsten der Kasse, wirkt erzieherisch gut. — So gibt es noch viele Gelegenheiten. Man muß sie nur beim Schopfe fassen und die Mühe nicht scheuen, für eine gute Verwaltung der Gelder besorgt zu sein. Wenn's dann wenig kostet beim Schulpaziergang, sind alle Eltern damit einverstanden. Die „Unpopularität“ der Schulkasse ist meist nur eine Geldfrage.

Passions- und Osterspiele Luzern.

Die Osterspiele waren im Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit weit verbreitet in Süddeutschland und der Schweiz. Einen besondern Ruf genossen die Osterspiele des Luzerner Stadtschreibers Renward Cysat. Aus den Osterspielen entstanden die Passionsspiele, welche alle bedeutenden Vorkommnisse aus dem Leben Christi dramatisiert vorführten. Sie wurden mit der Zeit aus den Kirchen auf die öffentlichen Plätze verlegt und vollzogen sich dort vor großen Volksmengen. Ueber die Luzerner Spiele liegt aus der Feder des angesehenen Philologen Dr. Renward Brandstetter eine umfangreiche Literatur vor, die auch die Spielpläne und Musikbeilagen enthält. Zahlreiche andere Schriftsteller haben sich noch mit diesem Gegenstande befaßt. In Luzern hat von 1495 weg die „Bruderschaft der Befrönung unseres Herrn“ alle fünf Jahre das „Leiden unseres Herren“ aufgeführt unter Mitwirkung der geistlichen und weltlichen Würdenträger und der angesehensten Familien. Die großartigste Aufführung fand 1583 unter der Leitung Cysats statt, die letzte wurde 1616 abgehalten. Ihr Schauplatz war der Fischmarkt, der heutige Weinmarkt, und sie dauerte in der Blütezeit der Spiele zwei Tage.

Für die Wiederaufnahme dieser ruhmvollen Lokaltadttradition sind nun die Vorbereitungen in raschem, glücklichem Fortschreiten begriffen. Als Spieltage sind festgesetzt für die Passionsspiele Samstag der 5. April (nachmittags für Kinder), Passionssonntag der 6. April (nachmittags und abends), Dienstag der 8. April (abends), Donners-

tag der 10. April (abends), Samstag der 12. April (nachmittags), Palmsonntag der 13. April (nachmittags). Die Osterspiele finden statt Ostersonntag den 20. April (abends), Ostermontag den 21. April (nachmittags), Mittwoch den 23. April (abends), Donnerstag den 24. April (abends), Samstag den 26. April (nachmittags, für Kinder), Weißer Sonntag den 27. April (nachmittags und abends).

Die ungefähr 400 Mitwirkenden, darunter etwa 90 Sprechrollen, leisten alle ihre Arbeit um Gottes Lohn. Der Erlös der Spiele geht an den Baufonds der St. Karlikirche und an die Ferienversorgung städtischer Schulkinder. Die ideal gesinnte Mitarbeit und der ideale Zweck werden die Wirkung der alten, erfolgreichen Spiele steigern. Sie stehen unter der Leitung von H. Hrn. P. J. Schäfer aus Salzburg, der solche Spiele mit großem Erfolge in Wien, Berchtesgaden, Regensburg, Bludenz und zuletzt als Festspiele in Salzburg durchgeführt hat. Die einzige von einem Auswärtigen besetzte Rolle ist der Christus des hervorragenden Darstellers Raindl aus Thiersee. Starke Chöre und ein ansehnliches Orchester besorgen den musikalischen Part. —

Die große Festhalle am Bahnhof in Luzern wird nur zu einem Drittel beansprucht und dieser Teil ist zu geschlossener, stilgemäßer Wirkung umgestaltet worden. Die über 2000 Sitzplätze sind mit Rücksicht auf die Verständlichkeit der Sprechrollen angelegt und diese ist auch auf den billigeren Plätzen eine vollständige, erprobte.

(Wegen verspäteter Zustellung konnte diese Einsendung in Nr. 14 nicht mehr Raum finden. D. Sch.)

Schulnachrichten.

Luzern. Kantonales Lehrerseminar in Hitzkirch. Im Schuljahr 1923/24, das am 1. April zu Ende ging, zählte das Lehrerseminar 44 Zöglinge, 1. Kl. 17, 2. Kl. 10, 3. Kl. 13, 4. Kl. 4 Schüler, davon waren 3 Hospitanten, zwei andere sind vorzeitig ausgetreten. Der Bericht bemerkt hiezu: „Die Schülerzahl ist immer noch eine

recht bescheidene. Aber sie ist gerade groß genug, um den vorläufigen Bedürfnissen der Luzerner Schulkasse zu genügen. Immerhin ist sie im Berichtsjahre auf 44 gestiegen, hat also gegenüber dem Vorjahre um 11 zugenommen. Dieses Ansteigen ist berechtigt, denn die stellenlosen Lehrer, von denen die letzten Berichte immer wieder er-